

Amadeo Graf von Silva Tarouca, Stilgesetze des frühen Abendlandes. Idee, Problematik und Schicksal des christlich-germanischen Gottesreiches auf Erden im frühen Mittelalter, Mainz o. J. (1943) Matthias-Grünewald-Verlag, 390 S. u. 61 Abb. — Es ist ein fesselndes Buch, das hier als „gestaltpsychologischer Deutungsversuch“ des frühen MA. „aus den Denkmälern der abendländischen Kunst“ erscheint. Daß die Wertschätzung des MA. wie die Fähigkeit, seinem Wesen näher zu kommen, seit längerer Zeit im Steigen begriffen ist, wissen wir aus den Bemühungen der Einzelforschung. Doch gilt das mehr von der Epoche der Gotik als von den der Gotik vorausgehenden Jahrhunderten. Gerade um diese handelt es sich aber in der Darstellung von Silva Tarouca. Was das Buch in besonderem Maße auszeichnet, ist einmal der Blick für das Ganze des frühen Abendlandes vom 9. bis 12. Jh., dann, daß es in einem bisher nicht geübten Maße die Kunstdenkmäler als Hilfswissenschaft heranzieht, zugleich mit feinem Verständnis für die entscheidenden Wesenszüge der frühma. Kunst. Dem Vf. gelingt es, diese Kunst zur Aussage über das Eigenständige, Großartige und Einmalige der Zeit zu bringen und zwar von jener Grundposition aus, die die Entstehung des „Abendlandes“ aus der inneren Begegnung von Germanentum und Christentum erkennt und die in dieser Begegnung sich entwickelnde Spannung zwischen christlichem Jenseitsglauben und „germanischem Weltwillen“ als lebendige geschichtsbildende Kraft empfindet. Der Gefahr dieses Versuches, soweit das Kunstgeschichtliche in Frage steht, den Denkmälern mehr abzufragen als sie auszusagen vermögen, ist der Vf. freilich nicht in allen Fällen entgangen (wie beispielsweise beim Vergleich von Speyer und Cluny), doch können solche Einwände den Wert dieser durch reiche Beobachtungen genährten, aus einheitlicher Konzeption herrührenden Gesamtschau des frühen Abendlandes als eines geistigen Gebildes ganz bestimmter Eigenart nicht beeinträchtigen.

H. Jantzen.

Aloys Neukirchen, Papsttum und germanische Landeskirchen nach der Völkerwanderung (Maschinenschr. Diss. Bonn 1944, II u. 443 Bl.).

Jost Trier, Der Name Germanen, Die Welt als Geschichte 9 (1943) 83–86. — Gibt hier die Ergebnisse seines Aufsatzes „Zaun und Mannring“ (Beiträge 66, 1942) wieder. Aus einer Wurzel mit „Zaun- und Hegegehalt“ soll der Name Germanen erklärt werden: das idg. *gher* bedeutet den Mannring, die Germanen sind die „Leute unsres Dings und Rings“, „unsere Dinggenossen“.

I. O.

Karl Schoppe, Die Irminsul. Forschungen über ihren Standort, Paderborn 1947, Schöningh, 40 S. — Schoppe verwirft die zuletzt von H. Kiewning, Mannus 27 (1935) 333 ff., und H. Löwe, DA. 5 (1942) 1 ff., vertretene und von C. Erdmann, DA. 6 (1943) 68, Anm. 5, 90, Anm. 6, u. 91, Anm. 2, übernommene Lokalisierung der Irminsul auf der Eresburg. Die Argumente, mit denen er den Standort der Irminsul auf der Iburg positiv nachzuweisen sucht, sind nicht frei von inneren Widersprüchen und entbehren der Überzeugungskraft. Es fehlt jede Quelle, die unmittelbar etwas über den Standort der Irminsul auf der Iburg aussagt, und es scheint methodisch höchst bedenklich zu sein, wenn Sch. die Äußerung Thietmars von Merseburg über die Irminsul auf der Eresburg als späte und wertlose Quelle verwirft, dann aber seine eigene These stützt auf Kombinationen aus dem noch viel späteren Gobelinus Persona, der nur sagt, daß Karl d. Gr. auf Bitten des Papstes Leo III. die Iburg der Kirche von Paderborn geschenkt habe. Es handelt sich